

## 1. Beten Sie eigentlich ?

Ich kann mich nicht erinnern, dass ich das schon jemals jemanden gefragt habe. So eine Frage fühlt sich irgendwie übergriffig, aufdringlich an. Nach so ganz persönlichen, intimen Dingen zu fragen gehört sich nicht. Man fragt doch auch niemanden en Detail aus, Beten ist offenbar etwas ziemlich persönliches. Und etwas, das mit Scham behaftet ist. Was tue ich da eigentlich? Ist das normal? Und erwarte ich ernsthaft, dass mich jemand hört? Dass dieses Beten etwas bewirkt?

Und: Darf ich diese Fragen hier stellen, in der Kirche, wo man offenbar davon ausgeht, dass Beten etwas ganz gar selbstverständliches ist?

Aber heute ist der Sonntag mit der Überschrift „Betet!“, da muss über das Beten nachgedacht werden.

„Beten kann ja jedem passieren“ schrieb Valerie Schönian einmal in der „Zeit“<sup>1</sup>. „Auch Atheisten verschicken schnell mal ein "bitte" oder "bitte nicht" in Richtung Himmel, wenn sie eine Pandemie erleben, am Krankenbett eines lieben Menschen sitzen oder einfach nur zum Zug rennen, den sie auf keinen Fall verpassen dürfen.

Selbst wenn es dabei dann nicht um den bewussten Versuch eines Zwiegesprächs mit Gott geht: Auch hinter so einem atheistischen Stoßgebet verbirgt sich, wenn man ehrlich ist, doch stets eine Hoffnung, dass es nicht sinnlos ist. Und wenn es Gott gibt, ... dann wären diese ausgestoßenen Gedanken mehr als ein Selbstgespräch. Sie wären dann eine Art des unbewussten Betens. Dass dieses – wie auch immer es nun um Gott steht – hilfreich sein kann, leuchtete mir schon immer ein. Es gibt einem schließlich das Gefühl, handeln zu können.

Aber trotzdem, ich selbst bin nie davon ausgegangen, dass sich durch das Beten tatsächlich etwas ändert in der Welt. Es also eine Außenwirkung hat: dass deswegen die Pandemie vorüberzieht, die Tante gesund wird oder ich den Zug nicht verpasse. Wenn Christinnen mir von Situationen erzählten, in denen ihre Gebete erhört wurden, begann in meinem Kopf Pippi Langstrumpf zu tanzen: "Ich mach mir die Welt, widewide wie sie mir gefällt." das schrieb die Journalistin der nach dem ersten großen Lockdown in der „Zeit“. Und dann berichtete sie, dass in den Monaten zuvor etliche von ihren bewusst atheistischen Bekannten zu meditieren begonnen hätten. Was sollte das bringen, so lange im Schneidersitz vor sich hin zu atmen? Offenbar einiges: Ruhe bewahren, ein bisschen Angst nehmen, ein Gefühl von Verbundenheit – ob zum Universum, zur Welt

---

1 <https://www.zeit.de/2020/30/beten-hilfe-wohlbefinden-meinung/seite-2>

oder einfach nur zum eigenen Körper, und dadurch ein wenig Sicherheit, Stärke. „ Ganz so unähnlich klingt das dem christlichen Gebet doch nicht.

Damit hat auch beides doch eine Außenwirkung. Denn man kann ja nur agieren, wenn man sich selbst nicht verliert. Wenn das Beten oder Meditieren uns verändert, dann verändert es doch auch mittelbar die Welt, weil wir zu dieser gehören. Kann es das auch unmittelbar?

Was ist mit dem Zug, den ich auf keinen Fall verpassen darf? Was ist, wenn er nach einem bewussten oder unbewussten Stoßgebet tatsächlich ein paar Minuten später abfährt, sodass ich ihn noch erreiche? Kann das ein Gebet bewirkt haben? Manche Christen würden bestimmt sagen: Klar. Viele Atheistinnen: Quatsch. Ich würde mich da, auch aus kirchenferner Perspektive, nicht mehr endgültig festlegen wollen. Denn ich denke mittlerweile: So wie es eine bewusste Entscheidung ist, in allem Gottes Wirken erkennen zu wollen, ist es doch eine genauso bewusste Entscheidung, in allem nur Zufall zu sehen.“ schrieb Valerie Schönian.

2.

Der Predigttext für heute steht im 1. Brief an Timotheus im 2. Kapitel, die Verse 1- 3

1 Zuerst und vor allem bitte ich euch, im Gebet für alle Menschen einzutreten: Bringt eure Wünsche, Fürbitten und euren Dank für sie vor Gott.<sup>2</sup> Betet auch für die Könige und alle übrigen Machthaber. Denn wir wollen ein ruhiges und stilles Leben führen – in ungehinderter Ausübung unseres Glaubens und in Würde.<sup>3</sup> So ist es recht und gefällt Gott, unserem Retter.

Noch einmal: Bringt alles vor Gott .Eure Wünsche ,euren Dank. Betet für alle, auch für Könige und Potentaten. Auch für Putin, Erdoğan, Söder und Scholz.

Denn wir wollen doch in Ruhe leben.

Schon seltsam. Gerade eben stellte sich noch ganz zaghaft die Frage nach dem Beten überhaupt und was das denn vielleicht bringen könnte und dann wird uns hier eine ganz andere Art zu denken vorgeführt: An allem, was uns geschieht, an unseren Lebensumständen, können wir eigentlich herzlich wenig ändern, den Machthabern sind wir genauso ausgeliefert wie dem Wetter. Das einzige was wir wirklich tun können ist beten. Und dann können wir vielleicht in Ruhe leben.

Beten als das Wichtigste was man tun kann. So zumindest sieht es der Timotheusbrief.

Dazu noch ein weiterer Gedanke: Die meisten von den vielen Schlössern in Oberfranken gehen auf adelige Besitztümer zurück, die schon lange vor der Reformation entstanden sind. Nahezu immer haben die edlen Grundherren Spitäler für Alte, Kranke und andere Bedürftige gestiftet. Die Bewohner dieser Häuser hatten hauptsächlich die Aufgabe, für die Stifter und für deren Familien zu beten und zwar dafür, dass es den Stiftern zu Lebzeiten, vor allem aber auch danach, gut geht. Den Himmel erbeten und Erleichterungen im Fegefeuer., das war die Vorstellung, was man mit Gebeten erreichen könnte.

Mittelalter? Im Katechismus der katholischen Kirche heißt es "Man betet zugunsten der Verstorbenen damit sie geläutert werden und zur beseligenden Gottesschau gelangen können". Während des Lockdowns fragten vor allem ältere Menschen in vielen katholischen Pfarrämtern nach, ob denn die „Messen für unsere Verstorbenen gelesen werden?" Sie fürchteten, wie die sogenannte Messstipendien nicht erfüllt würden, dass die Verstorbenen büßen müssten.

Was nützt beten?

„Beten hilft immer“ sagt ein Professor für Psychosomatik an der Universität Regensburg<sup>2</sup>, denn Beten sei eine Form der „Selbstaffirmation“. Ich richte mich an ein inneres Gegenüber, das stützt das eigene Selbstvertrauen und erleichtert mir, meine die Ziele zu verfolgen.

Aber ist das letztlich nicht doch eine Art von Placebo, ein Nichts, das halt irgendwie gut tut? Die Frage muss jede r für sich selbst beantworten.

3.

Der Journalist Alan Posener, Sohn eines vor den Nazis nach England geflüchteten Juden, und einer anglikanischen Agnostikerin, war als junger Mann Maoist. Politische Sekten unterscheiden sich von anderen nicht wesentlich. Alle verlangen sie ein ähnliches Maß an Hingabe und Opferbereitschaft von ihren Anhängern. Posener hat inzwischen für Gläubige aller Art nur noch milden Spott übrig. Vor ein paar Jahren schrieb er einmal<sup>3</sup> „ ... mir ist in meinem Leben nicht viel Schlimmes zugestoßen. Sicher, beide Eltern sind tot, aber Eltern sterben nun einmal. Sicher, es gab Liebesleid und Enttäuschungen und einige Dinge, die ich bereue. „But then again, too few to mention“, wie Frank Sinatra sang. Deshalb hatte ich wenig Anlass, um und für mich zu beten. Aber als meine geliebte schwarze Kat-

---

2 Prof. Thomas Loew, <https://www.youtube.com/watch?v=PhsNFJ33iy0>

3 <https://hpd.de/node/13327>

ze Shira eines Tages verschwand, ertappte ich mich beim Verhandeln. Ich schrieb damals in meinem Blog: „Eigentlich war der Juni ein schöner Monat. Wir haben uns zum Geburtstag meiner Frau neue Fahrräder geleistet, mein erstes seit zwanzig Jahren. Außerdem habe ich ihr eine wunderbare Stahl-Steile des Bildhauers Achim Pahle geschenkt, die wir im Garten aufstellen wollen. Ich habe die Arbeit an meinem Europa-Buch beendet, das jetzt in Druck gehen kann. Und doch: die Steile und die Räder würde ich zurückgeben, das Buch ungeschrieben machen, wenn ich dafür nur einmal morgens beim Zähneputzen am Badezimmerfenster das Klopfen hören könnte, das mir signalisiert, Shira ist da und will jetzt – sofort, nicht später – hereingelassen werden und ihren Fressnapf gefüllt bekommen. Auf dem Weg die Treppe herunter in die Küche wird sie mir wortreich maunzend von ihren nächtlichen Erlebnissen erzählen, sich aber dann dem wirklich Wichtigen zuwenden und mich keines weiteren Blickes würdigen. Vollkommenes Glück.“

Da bietet der aufgeklärte Atheist mit einem mal einem Gott an: „Nimm das, und lass mir dies.“

Weiter schreibt Posener: „Und dann gibt es den perfekten Tag. Im Skiurlaub, blauer Himmel, Neuschnee, man kann immer noch die Piste mit der Tochter herunterrasen wie früher; oder zuhause, beim Anblick der Frau, die Tee kocht, das plötzliche Bewusstsein, wie gut, wie völlig unverdient gut man es hat. Das Leben könnte morgen vorbei sein, und es wäre gut gewesen. Spontan möchte man dafür danken. Wem? ... Es ist also nicht so, dass ich die Leerstelle nicht spüren würde.“

So mancher spürt die „Leerstelle“, oder auch die Sehnsucht nach einem Gegenüber, mit dem man alles teilen kann, was einen bewegt. „Bringt eure Wünsche, Fürbitten und euren Dank vor Gott“ heißt es in unserem Predigttext heute. Auf das bringen kommt es an. Das gilt auch für alle die, denen es schwerfällt, Gott beim Namen zu nennen.

Amen.